

## Rezension

*Jochem Pfrommer/Rainer Schreg (Hrsg.), Zwischen den Zeiten. Archäologische Beiträge zur Geschichte des Mittelalters in Mitteleuropa. Festschrift für Barbara Scholkmann. Rahden 2001. ISBN 3-89646-395-0*

Die anlässlich des 60. Geburtstags von Barbara Scholkmann erstellte Festschrift versammelt Beiträge von Autoren, die im weitesten Sinne als ihre Schüler zu betrachten sind. Sie würdigen damit das internationale Wirken und den Einsatz der Jubilarin für die Archäologie des Mittelalters, im Besonderen aber auch ihr Engagement in Lehre und Ausbildung des akademischen Nachwuchses. Folgerichtig bietet die Festschrift zum einen ein thematisch weitgespanntes Spektrum, das – vergleichbar mit dem akademischen Wirken Barbara Scholkmanns – fast sämtliche Forschungsfelder des Faches abdeckt, zum anderen dient sie der Autorenschaft als kreativer Freiraum zur Publikation neuer Forschungsergebnisse und -ansätze.

Die 27 Beiträge zu den Themengebieten »Stadt«, »Ländliche Siedlung«, »Burg«, »Kirche, Glaube und Kult«, »Sachkultur«, »Glasproduktion«, »Theorie«, »Aspekte der Befund- und Fundinterpretation« können im Rahmen einer überschaubaren Rezension kaum dargestellt werden. Daher werden im Folgenden beispielhaft sechs Aufsätze von mutmaßlich überregionaler Bedeutung vorgestellt.

Mit diesem Aufsatz unterrichten Achim Wendt und Manfred Benner über den aktuellen Stand ihrer – im Wortsinn – interdisziplinären Forschungen zur frühen Heidelberger Stadtgeschichte. Die mittlerweile zahlreichen archäologischen Aufschlüsse in Altstadt, Unterer Vorstadt, Molkenkur und Schloss sprechen deutlich dafür, dass im ersten Drittel des 13. Jahrhunderts die obere Burg samt dem westlich der Altstadt, um die Peterskirche gelegenen suburbium des 12. Jahrhunderts durch die neue Konstellation von geplanter Stadtanlage und unterer Burg (Heidelberger Schloss) abgelöst wurde. Die zunächst unabhängig durchgeführte Neubewertung der schriftlichen Überlieferung kommt zu dem Ergebnis, dass Heidelberg als prosperierende Bürgerstadt *positiv* erst seit den 1220ern nachzuweisen ist und *möglicherweise* auf einen Stadtwerdungsprozess hindeutende Belege seit 1196 sich ohne weiteres auf das alte suburbium beziehen könnten. Die interdisziplinäre Synthese zeigt, dass die bisher allgemein akzeptierte These einer staufischen Stadtgründung um 1170/80 nicht mehr zu halten ist, dass – nach nicht genau fassbaren ersten Schritten um die Jahrhundertwende – die entscheidende Wende zur dynamischen Konstituierung der neuen Stadt sich erst unter den seit 1214 als Stadtherren auftretenden Wittelsbachern ereignete. Gerade in Anbacht der gut begründeten Ergebnisse irritiert die Art und Weise, wie die Autoren die Verwendung des durch den Urkatasterplan überlieferten Stadtgrundrisses als Geschichtsquelle, als »eigenständiger Forschungsgegenstand« der Stadtgründungszeit propagieren – dies um so mehr, als die Argumentationsführung dieser »Quelle« nicht bedarf. Unklarheiten entstehen weiterhin dadurch, dass die aus dem Grabungsplan »Neue Universität« ersichtliche Differenzierung in vorstädtische und städtische Phase nicht mit der im Text beschriebenen Gliederung in Einklang zu bringen ist.

*Achim Wendt/Manfred Benner,  
»castrum cum burgo ipsius castrici«.  
Archäologie und Geschichte der  
Stadtgründung Heidelbergs*

Der Beitrag Almut Schülkes entstand quasi als Nebenprodukt ihrer im Entstehen begriffenen Dissertation, die sich mit dem Raum zwischen Schweriner See und Stepenitz unter landschaftsarchäologischen Aspekten vom Mesolithikum bis in die altslawische Zeit befasst. Die zentrale Fragestellung für die hier behandelten späteren Epochen war die nach den wechselseitigen chronologischen und topografischen Verhältnissen von Kirche, Dorf, befestigtem Hof, Burg und Gutshof. Erste Ergebnisse belegen – während die Dörfer flächenhaft streuen – eine Konzentration von Befestigungen, wirtschaftlichen Anlagen und Verkehrswegen an den wichtigen Wasserläufen. Schülke diskutiert Theorie und Methode der Landschaftsarchäologie, die grundsätzlich auch die Landschaft zwischen den archäologischen Monumenten als wesentlichen Teil des Lebensraums miteinbezieht. Dieser weitere Ansatz war, wie Schülke schreibt, im vorgegebenen Rahmen nicht zu verwirklichen. Dennoch wird aus den Ausführungen klar, dass die Methode der Landschaftsarchäologie auch oder gerade für die historischen Zeiten extrem relevant ist. Auch wenn verschiedene Formationsprozesse eine genaue Wiederherstellung der damaligen Landschaft prinzipiell unmöglich machen, so haben doch die »Zwischenergebnisse« zumindest hohe Indikatorfunktion bezüglich Forschungsstand und –lücken und eröffnen der Archäologie durch regional orientierte Fragestellungen eine neue, »flächige« historische Dimension.

*Almut Schülke, Die  
spätmittelalterliche und  
neuzeitliche Landschaft zwischen  
Schweriner See und Stepenitz*

Sveva Gai berichtet über Glasherstellung und –gebrauch in der karolingischen Pfalz von Paderborn. Aufgrund der ungenügenden Dokumentation sind Aufbau, Größe und exakter Ort des in den 1960ern und 70ern ergrabenen kleinen Glasofens der ersten, 778

*Sveva Gai, Überreste karolingischer  
Glasproduktion: Die Ofenanlage und  
das gläserne Fundspektrum aus den  
Pfalzgebäuden in Paderborn*

zerstörten Pfalz nicht mehr zu rekonstruieren. Den Produktionsresten zufolge wurde dort, wahrscheinlich von Rohglas ausgehend, Soda-Kalk-Glas erschmolzen. Offenbar zum Färben eingesetzt wurden die im selben Fundzusammenhang stehenden 67 Mosaiksteinchen. Das Hohlglaspektrum der karolingischen Pfalz, das sich in Form und Farbe deutlich von späteren Epochen absetzt, wird von Trichterbechern dominiert. Die reichlichen Funde von auf Holz- aschebasis (nicht: Pottasche) hergestelltem grünem Flachglas, mit dem ausweislich der Fundverteilung auch die Fenster des profanen Palas ausgestattet waren, stehen relativ wenigen Farbgläsern aus Sodaglas gegenüber. Mit den in Gais Aufsatz vorgestellten neuen Ergebnissen zur karolingerzeitlichen Produktion und Verwendung von Glas verbessert sich der Kenntnisstand zum Glas dieser Epoche erheblich.

*Rainer Schreg, Dorfgenese und »histoire totale«. Zur Bedeutung der »histoire totale« für die Archäologie des Mittelalters*

Als einziger Autor unter *Theorie* firmierend, greift Rainer Schreg die Anregung B. Scholkmanns auf, die Mittelalterarchäologie solle mehr als bisher eigene historische Fragestellungen im Sinne der *histoire totale* formulieren. Schreg legt zunächst zentrale Aspekte der Konzeption und Entwicklung der Annales-Geschichtsschreibung dar. Als Beispiel für die Anwendung einer strukturgeschichtlichen Herangehensweise in der Archäologie des Mittelalters stellt Schreg die Genese des mittelalterlichen Dorfes in der Version der deutschen und französischen Forschungsgeschichte vor. Nach einer Zusammenstellung methodischer und theoretischer Kritik an der *histoire totale* bzw. deren archäologischer Anwendbarkeit erörtert Schreg abschließend die Perspektiven einer Einbindung dieser Konzeption in die Mittelalterarchäologie: Um diese wichtige Bezugsebene erschließen zu können, ist es nach Ansicht des Autors notwendig, eine weitere Öffnung des Faches gegen die Nachbardisziplinen, den Beginn einer das Geschichtsverständnis der Mittelalterarchäologie thematisierenden Theoriediskussion und nicht zuletzt die Erarbeitung eines methodischen Instrumentariums zur Synthese materieller und schriftlicher Quellen zu betreiben. Schreg legt hier einen sehr wichtigen Aufsatz vor, der die Relevanz strukturgeschichtlicher Fragestellungen für die Archäologie des Mittelalters in Theorie und praktischer Anwendung demonstriert und dabei auf zentrale Defizite der Disziplin hinweist, die in der nahen Zukunft angegangen werden müssen, wenn sich die Mittelalterarchäologie nicht mit einer bislang immer noch als marginal wahrgenommenen Bedeutung im Rahmen der »Gesamt-Geschichte« begnügen will.

*Birgit Kulesa, Dendrochronologische Datierung und die Deutung der Ergebnisse im archäologischen Befund an Hand ausgewählter Beispiele aus der Hansestadt Stralsund*

Birgit Kulesa legt in ihrem methodisch grundlegenden Beitrag die Voraussetzungen dendrochronologischer Datierung dar und erläutert die Differenziertheit der Aussagekraft dendrochronologischer Analysen in Bezug auf die Methode selbst sowie die Art und die kontextuelle Einbindung des jeweiligen Holzfundes<sup>1</sup>. Mit Hilfe sorgfältig ausgewählter Stralsunder Beispiele erörtert Kulesa die spezifischen Probleme im Umgang mit Bauhölzern, Fässern, Abfallholz in Kulturschichten und Holzfundes aus Zerstörungshorizonten. Sie stellt heraus, dass neben der Jahreszahl selbst andere materialgebundene Informationen, aber auch der Befundkontext im umfassenden Sinn Grundlage der Interpretation eines Dendrodatums sein müssen. Kulesa deckt die Fallstricke dendrochronologischer Datierungen auf, deren Probleme in der archäologischen Praxis oft zu wenig Berücksichtigung finden. Sie zeigt, dass die dendrochronologische Analyse eine komplexe Quelle darstellt, die in Verbindung mit dem archäologischen und/oder baulichen Kontext spezifische historische Aussagen ermöglicht.

<sup>1</sup> Es ist zu beachten, dass bei richtig nummerierten Abbildungen der laufende Text der Seiten 384 f. vertauscht wurde.

Nach einer unterhaltsamen Einführung zum Verhältnis von Burg und Geld in Realität und Fiktion befasst sich Irene Mittermeier mit einer Systematik der Münzfunde auf Burgen sowie deren Publikationen. Dabei kann Mittermeier einen chronologisch motivierten Ansatz, der die Münzen als Träger historischer Information dem numismatischen Anhang überlässt, von einem neueren unterscheiden, der die Münzen als Teil der mittelalterlichen Sachkultur begreift und in ihrem funktionalen Kontext auswertet. Hier stehen die Fragen nach Münzprivilegien, nach Geldgeschäften und ihrem Umfang, nach der Identifikation der Hauptgeldträger und der – zeitabhängigen – sozialen Indikation der Münzfunde im Vordergrund. Als Beispiel für übergreifende politische und wirtschaftliche Fragestellungen werden die Münzserien der Burgen Passau-Oberhaus und Altnußberg, Lkr. Regen, wirtschafts- und handelshistorisch diskutiert. Mittermeier liefert mit ihrem Aufsatz wichtige Anregungen zum Umgang mit einem üblicherweise in Form von Randbemerkungen abgehandelten Fundmaterial.

*Irene Mittermeier, Jenseits der Stratigraphie – Überlegungen zu Münzfunden auf mittelalterlichen Burgen*

Neben dem durch die Festschrift abgedeckten sehr breiten thematischen Spektrum – das in diesem Rahmen nicht wiedergegeben werden konnte – zeichnet sich *Zwischen den Zeiten* durch den für die Verhältnisse der deutschsprachigen Mittelalterarchäologie hohen Anteil an Beiträgen aus, die sich mit den methodischen Grundlagen und theoretischen Möglichkeiten des Faches befassen. Die Zusammenstellung, deren innerfachliche Relevanz hier nicht weiter betont werden muss, ist wegen der intensiven Miteinbeziehung der Nachbarwissenschaften, von denen hier die Archäozoologie, Geschichte im engeren Sinn, Toponomastik, Historische Geografie, Bau- und Kunstgeschichte, Historische Bauforschung, Chemie, Dendrochronologie und Numismatik genannt sein sollen, durchaus auch für Historiker anderer Disziplinen interessant.

*Zusammenfassung*

Man hat den Eindruck, dass die insbesondere durch Barbara Scholkmann immer wieder angeregte Weiterentwicklung des Faches zu einer selbst-bewussten, interdisziplinär arbeitenden Geschichtswissenschaft erste Formen annehmen könnte. Insofern könnte der schön gewählte Titel der Festschrift, die in mehrfacher Hinsicht eine Momentaufnahme des Faches darstellt, in zweifacher Hinsicht verstanden werden.

Sören Frommer  
Institut für Ur- und Frühgeschichte und  
Archäologie des Mittelalters, Schloss  
Hohentübingen, 72070 Tübingen